
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 5 (1977)

DOI: 10.11588/fr.1977.0.49041

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Alfred Fabre-Luce zu sprechen, zu einer »Krise der Allianzen« gekommen. Freilich sei Frankreich keineswegs nur Objekt politischen Handelns gewesen. Barthou und Poincaré – zwischen beiden hatte es während der Konferenz von Genua interessanterweise taktische Differenzen gegeben (S. 143, S. 162) – betrieben durchaus auch eine Politik, die sich letztlich als »self-fulfilling prophecy« niederschlug; durch ihre Unnachgiebigkeit in der Reparationsfrage haben sie die Chancen für einen deutsch-russischen Pakt »spürbar erhöht« (S. 211). Im Ergebnis stärkte Rapallo zunächst die französische Rechte und führte zur alsbaldigen Vorbereitung des Einmarsches ins Ruhrgebiet, – durch das gleichzeitig einsetzende Umdenken der Radikalsozialisten ist jedoch langfristig der Entspannungspolitik der Weg bereitet worden.

Dieses Fazit klingt einleuchtend und ordnet sich weithin in die bisherige Forschungslage ein. Ob hingegen die theoretische Prämisse der Verfasserin, daß die Staaten die dominierenden Akteure im internationalen System seien, der komplizierten Problematik weltpolitischen Geschehens ganz gerecht wird, muß bezweifelt werden. Jedenfalls stellt sich die Frage, ob die Art, wie Frankreich auf Rapallo antwortete, nicht vor allem eine Folge der wirtschaftlichen, demographischen, finanziellen und militärpolitischen Misere des Landes war, die ihrerseits eine bestimmte psychische Verfassung hervorrief. Eine gründliche Verarbeitung sozio-ökonomischer Eckdaten hätte darum die politischen Phänomene nicht nur beschreiben, sondern auch ihre Herleitung einsichtig machen können, ohne auf die von der Politikwissenschaft mit Skepsis betrachteten massenpsychologischen Erklärungsversuche zurückgreifen zu müssen. Dieser methodische Einwand soll jedoch nicht die Verdienste schmälern, die sich Frau Bournazel mit ihrer inhaltsreichen Studie erworben hat.

Christof DIPPER, Trier

David Wingeate PIKE. *Les Français et la Guerre d'Espagne, 1936–1939*. Paris (Presses Universitaires de France) 1975. 467 S. Publications de la Sorbonne (»NS-Recherches« 7).

Obwohl der Spanische Bürgerkrieg bereits vielfach Gegenstand historiographischer Behandlung war, ist die wissenschaftliche Aufarbeitung, vor allem des internationalen Kontextes, noch längst nicht abgeschlossen. Der Hinweis etwa auf das Halbdunkel, das immer noch die Hintergründe des seinerzeit die Welt erregenden Luftangriffs auf das kleine Baskenstädtchen Guernica umgibt, mag dies verdeutlichen. David Wingeate Pike, seit Jahren als Kenner der Materie ausgewiesen, hat nun in dem hier anzuzeigenden Werk einen ganz zentralen Aspekt des Umfelds untersucht, in dem sich die fast dreijährige Auseinandersetzung zwischen »Republikanern« und »Nationalisten« abspielte: das Verhalten der Franzosen, die französische Spanienpolitik in den Jahren 1936–1939.

Dies ist, wie der Autor dokumentiert, vor allem ein Problem der französischen öffentlichen Meinung. Pike belegt überzeugend, wie der Ausbruch der Kämpfe jenseits der Pyrenäen die öffentliche Meinung in Frankreich in einem vorher

nicht gekannten Ausmaß mobilisierte und polarisierte, wie die vertiefte Spaltung zwischen politischen Rechts- und Linksgruppen – neben der zur Neutralität drängenden britischen Politik – der entscheidende Faktor war, der es Léon Blum im Juli/August 1936 verwehrte, die Geistesverwandtschaft der Front Populaire mit der Frente Popular in konsequente Politik umzusetzen. Schon in diesem frühen Stadium, so meint der Autor, habe der Verzicht der Pariser Volksfrontregierung auf entschlossene Hilfe für Madrid über den Erfolg der Franco-Bewegung entschieden. Auch während der dreißig Monate danach, als deutsch-italienische Hilfsmaßnahmen für Franco einerseits, die sowjetische Unterstützung für die Republikaner andererseits die Nichtinterventionspolitik ständig als »Komödie« entlarvten, habe »le schisme tragique de l'opinion publique« eine aktive Parteinahme Frankreichs verhindert. Das Patt wirkte übrigens nach beiden Seiten, wie Pike an einem Wort Marcel Déats verdeutlicht: *Si la France semble l'alliée du fascisme, la moitié du peuple au moins ne marchera pas. Si la France devient le soldat de Staline, l'autre moitié ne voudra rien savoir.*

Die öffentliche Meinung, nicht die Politik der Kabinette Blum, Chautemps und Daladier ist das Thema des Buches. Pike wertet in weitestem Sinne die französische Presse aus, die Pariser Zeitungen und Zeitschriften und die Provinzblätter in den südwestlichen Départements, allen voran die »Dépêche de Toulouse«. In jenen Jahren, in denen Meinungsumfragen und Rundfunksendungen noch in den Kinderschuhen steckten, hatten die Journalisten ihre große Stunde, schlugen sich Stimmen und Stimmungen am greifbarsten in Leitartikeln nieder. Die Vielseitigkeit und Vollständigkeit, mit der der Autor die Presse als Träger der öffentlichen Meinung analysiert, machen das erste Kapitel seines Buches und den anhängenden »Index de la Presse« über das unmittelbare Thema hinaus zu einem wertvollen Nachschlagefundus für das französische Pressewesen in den dreißiger Jahren.

Pike analysiert die Entwicklung der französischen öffentlichen Meinung in der chronologischen Abfolge der allgemeinen, durch eigene Forschungen in den Archiven der Pyrenäendépartements in manchen Punkten präzisierten politischen Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs, seinen Wende- und Höhepunkten: dem Hilfesuch Girals an Blum; dem deutsch-italienisch-sowjetischen Eingreifen; den Vermittlungs- und Friedensbemühungen der verschiedenen Mächte, besonders Englands; der Einrichtung und Arbeit des Londoner Nichtinterventionskomitees; den Vereinbarungen von Nyon; dem wechselvollen Verlauf der Kampfhandlungen, der schließlich allseitigen Anerkennung Francos. So verwirrend die wiedergegebenen französischen Pressekommentare zu diesen Vorgängen auch gelegentlich wirken, sie führen doch stets auf einige wenige Grundmuster zurück. Die französische Rechtspresse, wenngleich keineswegs monolithisch, ergriff wegen antikommunistischer und anderer weltanschaulicher Affinitäten Partei für Franco, fand auch in überwiegender Mehrheit die Religionspolitik der Frente Popular skandalös. Darüber hinaus zeigte sie sich, je stärker sich die Möglichkeit eines Sieges Francos abzeichnete, über die nationale Sicherheit besorgt: würden nicht, um die Pyrenäengrenze gegen ein zum Gegner gestempeltes Franco-Spanien zu sichern, Truppen von der deutschen Grenze abge-

zogen werden müssen? Dagegen traten die Organe der Sozialisten und Kommunisten, mit ihnen die eines Teils der Radikalen, für eine möglichst weitgehende, zumindest kommerzielle Unterstützung der Republikaner ein. Zwischen Rechts und Links überschritten sich allerdings auch des öfteren weltanschauliche und sicherheitspolitische Argumente. Viele Parteigänger der Rechten wünschten wohl einen Sieg Francos, aber nicht eine deutsche oder italienische Intervention in Spanien, die die Gefahr heraufbeschwor, daß Frankreich am Ende des Bürgerkrieges von drei Hand in Hand arbeitenden faschistischen Staaten umklammert sein würde. Andererseits war und blieb ein Teil der Sozialisten konsequent pazifistisch eingestellt, selbst gegenüber der Spanischen Frage; der Wunsch, den Republikanern zu helfen, blieb der Furcht vor einer Internationalisierung des Krieges nachgeordnet.

Angesichts der gespaltenen öffentlichen Meinung verharrte die Spanienpolitik der französischen Regierung, hierin nicht einmal immer parallel der britischen Politik, bis 1939 in entschlußloser Passivität. Unter der Losung »Nichtintervention« wurden kaum mehr als geringfügige und stets geheimegehaltene Waffenlieferungen sowie der Grenzübertritt französischer Freiwilliger toleriert. Die zahlreichen Momentaufnahmen, in denen Pike die Politik besonders der Volksfrontregierungen unter Blum vor der lähmenden innenpolitischen Pattsituation darbietet, vermitteln in ihrer Summe eine Ahnung davon, wie sich in der französischen Gesellschaft der dreißiger Jahre allgemein Demoralisierung auch infolge Habitualisierung außenpolitischer Unentschiedenheit vertiefte, jene Stimmung, für die die Begriffe *Coblentzards*, *Munichois* und *Esprit de 1940* stehen. Sollte Frankreich für Spanien Risiken auf sich nehmen, die es bei der sicherheitspolitisch um so vieles vitaleren Remilitarisierung des Rheinlandes durch Hitlerdeutschland gescheut hatte? Dann, nachdem man in jenen beiden Fällen kein Wagnis eingegangen war: sollte man für das Weiterverbleiben der Sudeten-deutschen in einem ihnen fremden Staat kämpfen? Schließlich: *Mourir pour Dantzig?*

Sehr wenig bleibt nach der Lektüre des Buches anzumerken. Bedauerlich ist, daß aus Kostengründen die Bibliographie nicht mitabgedruckt werden konnte. Gelegentlich fordern Schlußfolgerungen des Autors zur Politik der französischen Regierung zum Widerspruch heraus. Und schließlich handelt es sich hier sicher noch nicht um das letzte Wort zu dem Thema »Frankreich und der Spanische Bürgerkrieg«. Ganz entscheidende Archivbestände, wie etwa die Akten des Quai d'Orsay, unterliegen noch der Sperrfrist. Im Anhang des Buches sind einige Dokumente über Spionagetätigkeiten in Frankreich abgedruckt, deren Bedeutung noch völlig im Dunkeln bleibt. Dagegen liegt mit der Studie Pikes, soweit es sich aus der Presse gewinnen läßt, ein vollständiges Bild des innerfranzösischen Willensbildungsprozesses gegenüber dem Spanischen Bürgerkrieg vor. Auch wenn der Autor zugegebenermaßen mit vorgefaßten Sympathien für die unterlegene republikanische Seite ans Werk gegangen ist, schmälert dies nicht den großen Wert einer reich dokumentierten Analyse auf dem dornigen Forschungsfeld der öffentlichen Meinung. Wir schulden, schreibt Pierre Renouvin in einem Vorwort, dem Autor Dank für seine Arbeit.

Franz KNIPPING, Hannover